

Einleitung

Die Clausewitzsche Formel, wonach Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, hat auch im 21. Jahrhundert kaum an Aktualität verloren. Die moderne politische Rhetorik ist sehr einfallsreich, wenn es darum geht, Clausewitz' Aussage in mehrheitsfähige Narrative zu übersetzen. So spricht sie vom Krieg als unvermeidbarer Folge des Scheiterns von Diplomatie, als notwendiges Mittel, um staatliche Interessen zu schützen oder durchzusetzen, als *ultima ratio* zur Verhinderung humanitärer Katastrophen. Ob nun vormodern oder modern, ob gerechtfertigt oder illegitim, es herrscht Krieg, wenn die Politik den Entschluss gefällt hat, von diesem Mittel Gebrauch zu machen. Das zugrunde liegende Narrativ und die Entstehungsgeschichte, die zur Gewaltanwendung führen, werden mit Kriegsbeginn irrelevant. Im Krieg sind aber Soldaten und nicht mehr Politiker gefragt, die unter Einsatz ihres Lebens die gescheiterte Diplomatie retten oder die bewusst erzeugte militärische Auseinandersetzung führen müssen. In beiden Fällen sind es Politiker, die über den Einsatz von Soldaten entscheiden. Sie legen fest, wann, wo, wie und wozu ein Krieg stattfinden soll. Sie geben den Rahmen vor, in dem sich der Krieg abspielen soll. Vor diesem Hintergrund kann die Rolle der Politik, genauer der Außenpolitik eines Landes, nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie sollte daher unmissverständlich festlegen, wie sie den Krieg für sich selbst definiert. Tut sie es nicht, läuft sie Gefahr, sowohl nach innen – für die Gesellschaft und für das Militär – als auch nach außen – für Freunde und Partner – als undurchsichtig und vage tituiert zu werden.

Die deutsche Außenpolitik erfährt im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts, insbesondere angesichts der Entgrenzung politischer Handlungsräume und aufgrund verschobener realpolitischer Machtverhältnisse in Europa und in der Welt, eine langsame, aber deutlich spürbare Wendung im Selbstbewusstsein und damit in der Bereitschaft, global Verantwortung zu übernehmen. Diese Umorientierung findet ihre konkrete Niederschrift im sogenannten „Gestaltungsmächte-Konzept“, das die Bundesregierung im Jahr 2012 veröffentlicht hat. In ihm kündigt sich die avisierte weltpolitische Neuorientierung deutscher Außenpolitik an. Explizit ausgesprochen und durch das höchste Staatsamt beglaubigt wird diese „neue“ Marschroute deutscher Außenpolitik auf der 50. Münchner Sicherheitskonferenz Anfang Februar 2014. Dort bezeichnet Bundespräsident Joachim Gauck die Aufrechterhaltung der liberalen Weltordnung als das Kerninteresse deutscher Außenpolitik und formuliert die Forderung, dass die Bundesrepublik Deutschland sich früher, entschiedener und substantieller in Konfliktfällen einbringen muss. In den Worten des Bundesaußenministers Frank-Walter Steinmeier klingt dies ähnlich: „Deutschland ist zu groß, um Weltpolitik nur von der Außenlinie

zu kommentieren.“ Im selben Kontext müssen auch die seit einigen Jahren unternommenen Vorstöße deutscher Politik gelesen werden, die sich bisher erfolglos darum bemüht haben, der Bundesrepublik Deutschland einen ständigen Sitz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen zu sichern.

Diese Neuausrichtung deutscher Außenpolitik wird selbstverständlich auch für die Bundeswehr, die dem Primat der Politik unterworfen ist, weitreichende Folgen haben. Der Auftrag und die Aufgaben der zukünftigen Berufsarmee Bundeswehr müssen dem außenpolitischen Kurs folgend ständig angepasst und vor allem ergänzt werden. Die Grundlage hierfür bieten die Verteidigungspolitischen Richtlinien (VPR), die ihrerseits von der jeweils gültigen Lagebeurteilung abhängen, zukünftige Entwicklungen berücksichtigen müssen und den Anspruch erheben, die sicherheitspolitischen Interessen und Zielsetzungen der Bundesrepublik Deutschland lagegerecht und zeitgemäß zu formulieren. Wird die „neue“ deutsche Außenpolitik, als einer ordnenden Gestaltungsmacht, ihrer politischen Verantwortung gegenüber dem Instrument Militär gerecht? Konkret gesprochen: Welche Rolle wird die Parlamentsarmee Bundeswehr im Bewusstsein der handelnden politischen Akteure angesichts veränderter Rahmenbedingungen einnehmen? Wissen die Entscheidungsträger um die Schicksalhaftigkeit ihrer Entscheidungen für die betroffenen Soldatinnen und Soldaten? Wächst mit der zunehmenden außenpolitischen Verantwortung Deutschlands auch die Verantwortung der politischen Akteure für den Einsatz der Bundeswehr? Wenn die „neue“ außenpolitische Rolle Deutschlands zwingend mit einer verstärkten militärischen Präsenz an ausgewählten Einsatzorten verbunden sein wird, dann dürfen diese und viele weitere Fragen auf dem Feld des Politischen nicht unbeantwortet bleiben.

Militärisch hingegen scheinen sich die Angehörigen der Bundeswehr ihrer besonderen Lage in diesem veränderten sicherheitspolitischen Umfeld bewusst zu sein. Die Politik ist zwar der Auftraggeber, die Verantwortung für die Art und Weise der Durchführung lastet jedoch auf den Schultern der Soldatinnen und Soldaten, denn letztendlich tragen sie die Konsequenzen für ihr Handeln – sie haften dafür, und zwar in existentieller Form.

Unabhängig davon, unter welchem Mandat zukünftige Auslandseinsätze stattfinden werden, gehört der Krieg zu den Szenarien, die immer mitgedacht und auf die die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr vorbereitet werden müssen. Die unmittelbare Erfahrung von Gewalt und Krieg wird bei steigender Einsatzintensität zum Erlebnisbestand vieler und nicht mehr nur ausgewählter Bundeswehreinheiten und -verbände werden. Die Soldatinnen und Soldaten werden zukünftig immer mehr Kompetenzfelder abdecken müssen, um der Rolle des modernen, hybriden und stets einsatzbereiten *miles protector* (vgl. Däniker 1992) gerecht werden zu können. Notwendig ist ein gefestigtes Werte- und Orientierungssystem, das sich in seiner grundsätzlichen Ausrichtung an Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit auch durch die Abscheulichkeiten des Krieges nicht erschüttern lassen darf. Die handwerklichen, physischen, psychischen, politischen, ethischen und moralischen Ansprüche an den „Staatsbürger

in Uniform“ werden mit einer wachsenden außenpolitischen Verantwortung Deutschlands immens ansteigen. Daher stellt sich die dringliche Frage: Sind die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr den stetig steigenden Anforderungen gewachsen, die ihnen insbesondere ihre militärische Realität im Einsatz stellt? Mit der Neuausrichtung der Bundeswehr – der wohl radikalsten Reform deutscher Streitkräfte seit ihrer Gründung im Jahr 1955 – scheinen die Streitkräfte zumindest formal im Gleichschritt mit der „Neuausrichtung deutscher Außenpolitik“ zu marschieren. Ob sich diese Neuausrichtung in der Praxis bewährt, wird die Zukunft erweisen müssen.

Der Diskussion und wissenschaftlichen Ergründung dieser Themenvielfalt widmet sich der vorliegende zweite und letzte Band des Handbuchs der Militärischen Berufsethik. Er antwortet auf die oben gestellten Fragen und wirft neue diskussionswürdige Themen auf. Darüber hinaus blickt ein Teil seiner Beiträge retrospektiv-analysierend auf die bisherigen Erfahrungswerte aus den Auslandseinsätzen der Bundeswehr zurück, um Folgerungen für das Selbstverständnis, für die Führungsphilosophie, für das Ethos und für die militärische (Berufs-)Ethik abzuleiten.

Nachdem im ersten Band der Fokus auf die ethischen, philosophischen, rechtlichen und politischen Grundlagen gelegt wurde, behandelt der zweite Band praxisorientierte Themen- und Anwendungsfelder soldatischen Entscheidens und Handelns. Auf die theoretische Standortbestimmung folgt also die Darstellung konkreter Herausforderungen aus der gelebten Realität soldatischer Existenz. Die Kernfrage des ersten Bandes „Wofür dienen?“ wird im vorliegenden Band durch die Frage „Wie dienen?“ ergänzt, die spätestens im Angesicht des Krieges und des Todes sowie in unausweichlichen Dilemmasituationen zur Schlüsselfrage für jeden militärischen Akteur wird. Dieser praxisorientierte Bezug gewährt spannungsvolle Einblicke in die Komplexität soldatischer Realität im 21. Jahrhundert. Erfahrungsberichte aus dem Einsatz wechseln sich mit wissenschaftlichen Analysen ab, in denen Soldatinnen und Soldaten zur grundlegenden ethischen Reflexion ihres Tuns und Unterlassens, insbesondere in Dilemmasituationen und kritischen Lagen, befragt werden. Vor dem Hintergrund des in diesem Jahr auslaufenden ISAF-Mandats für die Beteiligung deutscher Streitkräfte am Afghanistan-Einsatz dienen die in diesem Band angestellten Überlegungen auch als erstes vorsichtiges Fazit zum bisher größten und herausforderndsten Auslandseinsatz der Bundeswehr und als Impulsgeber für die Debatte über die *lessons learned* der letzten 13 Jahre. In welchem Verhältnis steht eine Ethik, in der abstrakte Handlungsprinzipien formuliert werden, zu einer angewandten Ethik, die unmittelbare Handlungsanweisungen enthält? Welche Lehren für die Führung, Erziehung und Ausbildung kann die Bundeswehr aus den bisherigen Erfahrungen im Auslandseinsatz für ihr Selbstverständnis, für das Ethos des Soldaten, für ihre Rolle in der Gesellschaft und schließlich für ihre Legitimation als Gewaltakteur im Dienst der Politik und des Friedens ableiten?

Die beiden Bände erheben mit der interdisziplinären Darstellung und Diskussion eines weit gefassten Begriffs der militärischen Berufsethik den Anspruch, der interessierten Leserschaft sowohl theoretische Grundlagen als auch praxisnahe Themen zu

präsentieren. Damit möchte das Projekt „Militärische Berufsethik“ sowohl die Verantwortlichen der berufsethischen Bildung innerhalb und außerhalb der Streitkräfte ansprechen als auch der an sicherheitspolitischen, völkerrechtlichen und friedensethischen Fragen interessierten Öffentlichkeit Diskussionsimpulse bieten. Darüber hinaus sollen die Beiträge den wissenschaftlichen Diskurs in den angesprochenen Themenbereichen anregen und inhaltlich voranbringen.

Der vorliegende Band ist in vier große Kapitel gegliedert. Das erste Kapitel „Soldatsein und Streitkräftewandel: Selbstverständnis – Anforderungen – Kompetenzen“ eröffnen *Gerhard Kümmel* und *Christian Leuprecht* mit einer Darstellung der Entwicklung des Selbst- und Fremdbildes des (bundes-)deutschen Soldaten. Die Komplexität der gelebten Realität heute spiegelt sich in den unterschiedlichen Bildern des Soldaten wider, die in einem wechselseitigen Prozess inner- und außerhalb der Streitkräfte generiert werden. Der Soldat nimmt eine hybride Gestalt an, die bestrebt ist, die Selbst- und Fremderperzeption in einer Person zu vereinen. *Reinhold Janke* konkretisiert diese Anforderungen am Beispiel der Neubestimmung des Offizierberufs. Nur mit einer hohen Ambiguitätstoleranz ist die Unberechenbarkeit und Widersprüchlichkeit der Einsatzrealität auszuhalten. Das Berufsethos des Offiziers wird auch in Zukunft generell durch vier Wesensmerkmale gekennzeichnet: Menschenliebe, Bildungsanspruch, Professionalität und Weltoffenheit. *Elmar Wiesendahl* konzentriert sich in seinem Beitrag auf die Herleitung und Darstellung der Kernkompetenzen von Soldaten in der Einsatzarmee Bundeswehr. Als besondere Belastung im Soldatenberuf hebt er die ethische und politische Verantwortung heraus und verweist auf die wachsende Bedeutung von interkulturellen und zivilen Kompetenzen. Wiesendahl warnt angesichts dieser Kompetenzanforderungsdichte vor einer intellektuellen und psychischen Überforderung des Soldaten. Mit interkultureller Kompetenz inner- und außerhalb militärischer Strukturen setzt sich *Friedrich Lohmann* auseinander. An einen begriffsgeschichtlichen Abriss zum komplexen Begriff der Kultur schließt er eine Darstellung der Grundelemente einer Ethik der Interkulturalität an. Weil interkulturelle Kompetenz auch missbräuchlich verwendet werden kann, muss sie gerade für Soldaten im Auslandseinsatz als Tugend, als moralisch anspruchsvolle innere Haltung verstanden werden, die die gesamte Persönlichkeit durchzieht. Lohmann plädiert daher für eine intensivere ethische und interkulturelle Bildung im Ausbildungsplan der Soldaten der Bundeswehr. *Karl-Reinhard Trautner* konzentriert sich im letzten Beitrag dieses Kapitels auf den Vergleich berufsethischer Anforderungsprofile in der Bundeswehr, im österreichischen Bundesheer und in der Schweizer Armee. Trotz unterschiedlicher Herangehensweisen bei der Vermittlung sind ethische Inhalte integraler Bestandteil der militärischen Ausbildung in allen drei Armeen. Am Beispiel der interkulturellen Kompetenz hebt er die theoriebasierte Methodik auf deutscher Seite in Abgrenzung zum Ansatz in Österreich und der Schweiz hervor.

Im zweiten Kapitel „Strategie- und Rechtsentwicklung: Militärisches Handeln unter dem Primat der Politik“ beschäftigt sich zunächst *Klaus Naumann* mit der Verant-

wortung der Politik für die Einsatzarmee. Die neuen Herausforderungen für die Streitkräfte machen es erforderlich, den Verantwortungsbegriff neu zu definieren. Die bisherige funktionale Deutung von Verantwortung ist überholt, da sie die sicherheitspolitischen Veränderungen der Gegenwart nicht gebührend berücksichtigt. *Wilfried von Breidow* zeichnet in seinem Beitrag die rechtliche Entwicklung mandatierter Auslandsmissionen in Analogie zum Wandel der Bundeswehr von einer Verteidigungs- zu einer Einsatzarmee nach. Dabei verweist er auf die Diskrepanz zwischen Einsatzrealität und geltender Verfassungsnorm. An dieser Stelle setzt auch der Beitrag von *Berthold Meyer* an. Er arbeitet die verfassungsrechtlichen Grundlagen für einen Militäreinsatz heraus und definiert die Bundeswehr als Parlamentsheer und Instrument der Außen- und Sicherheitspolitik, das dem Schutz von Werten und Interessen dient. Dabei macht er darauf aufmerksam, dass der offensichtliche verfassungsrechtliche Widerspruch zwischen dem Recht auf Leben und der militärischen Forderung, das eigene Leben auf Befehl einzusetzen, noch nicht abschließend geregelt ist. *Karl-Heinz Lather* schließt dieses Kapitel mit einer Skizzierung des Wandels und der Neuausrichtung deutscher und internationaler Außen- und Sicherheitspolitik im Verteidigungsbündnis. Entlang der einschlägigen Dokumente wie des Weißbuches 2006, der NATO-Strategie 2010 und der Verteidigungspolitischen Richtlinien 2011 zeichnet er die Konturen dieser Neuorientierung nach. Dabei bemängelt er die fehlende Strategie- und Ethikdebatte im öffentlichen Diskurs.

Das dritte Kapitel „Führen und Entscheiden: Ethische Prinzipien in der Einsatzrealität“ leitet *Nikolaus Carstens* mit der Schilderung seiner persönlichen Erfahrungen als Verbandsführer im Afghanistan-Einsatz ein. Er formuliert darin, wie hochgradig komplex die Realität militärischen Führens und Handelns im Kampfeinsatz erfahren wird. Konkrete Dilemmasituationen beschreibend, zeigt er auf, wie militärische Führer zwischen gesinnungs- und verantwortungsethischen Gesichtspunkten innerhalb kürzester Zeit abwägen müssen. Auf keinen Fall darf bei der Entscheidungsfindung das eigene Wertesystem durch die Brutalität und die Heimtücke des Gegners erschüttert werden. Diese Ansicht stützt im darauf folgenden Beitrag auch *Annika Budde*, die aus der Perspektive eines Sanitätsoffiziers in einer Kampfkompanie ebenfalls vor Verrohung und Nivellierung eigener moralischer Prinzipien im Angesicht extremer Einsatzbedingungen warnt. Für sie bilden Korpsgeist, Kameradschaft, enge Kohäsion innerhalb des Kampfverbandes und ein individuell gefestigtes Werte-Koordinatensystem wirksame Gegenmittel, um dieser Bedrohung zu begegnen. Sowohl Carstens als auch Budde betonen in ihren Erfahrungsberichten die Bedeutsamkeit von *situation awareness* als Schlüsselanforderung zur antizipativen Lageeinschätzung. *Jürgen Weigt* reflektiert über das grundsätzliche Verhältnis von Führungskultur und soldatischem Ethos. Er betrachtet es als prozessualen Vorgang, der vor allem durch Erfahrung und Ausbildung von Soldaten für Soldaten vorgelebt werden muss. Weigt regt konkrete Maßnahmen an, wie durch mentale Einstellung, Auswahl von Führungspersonal, Ausbildung und vor allem durch Kameradschaft die Führungskultur innerhalb der Bundeswehr gefördert

werden kann. Auf die Einsatzrealität fokussiert, betont *Dietrich Ungerer* (†), der leider während der Entstehungsphase des Bandes verstarb, dass empirische Erkenntnisse belegen, wie Kampfverhaltensmuster des Gegners in Stresssituationen sich erheblich auf die ethisch-moralische Verfassung von Soldaten auswirken können. Das Kampfverhalten des Gegners droht in Extremsituationen sogar zum Maßstab für die eigene Orientierung zu werden. Eine gezielte Schulung über die Kampfweise des Gegners im Rahmen der Einsatzvorbereitungsausbildung kann diese Gefahr reduzieren.

Das letzte Kapitel „Einsatz und militärischer Alltag: Dimensionen soldatischer Existenz“ beinhaltet insgesamt sechs Beiträge, die an ganz unterschiedlichen Themenfeldern aktuelle Herausforderungen benennen, die eine ethische Bildung in den Streitkräften berücksichtigen muss. *Paul Klein* thematisiert im ersten Beitrag die Grundvoraussetzungen in der Zusammenarbeit von multinationalen Einheiten und Verbänden. Während in Stäben Multinationalität zur Norm geworden ist, wird in Verbänden überwiegend national gearbeitet. Die Tendenz spricht jedoch für eine stärkere zukünftige Multinationalität europäischer Armeen, die nur durch eine profunde Auseinandersetzung mit der Geschichte, der Sprache und der Führungsphilosophie der Partner erfolgreich gestaltet werden kann. *Catri Tegtmeier* und *Michael A. Tegtmeier* beschäftigen sich mit den Folgen der Konfrontation mit Traumata auslösenden Situationen. Sie stellen fest, dass Posttraumatische Belastungsstörungen (PTBS) ausnahmslos jede Person treffen können. Daher müssen in der Ausbildung Kenntnisse über PTBS vertieft sowie Symptome ihres Auftretens und Möglichkeiten ihrer Behandlung intensiver vermittelt werden. Nur so können die schlimmen Folgen von traumatischen Erlebnissen gelindert werden. *Jens Kowalski*, *Stefan Siegel* und *Peter Zimmermann* zeigen das besondere Spannungsfeld zwischen medizinischem und militärischem Berufsethos auf, das sich aus den jeweiligen professionsspezifischen Rollenerwartungen ergibt. Mit Blick auf den Auslandseinsatz illustriert ihr Beitrag anschaulich, wie aus moralischen Verletzungen psychiatrische Erkrankungen entstehen können, die aber auch gezielt behandelt werden können. *Heike Groos* beschäftigt sich vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen mit der Besonderheit sozialer Beziehungen innerhalb der Bundeswehr. Anhand von konkreten Beispielen schildert sie mögliche Spannungen und Probleme, die vor allem im Auslandseinsatz auftreten können. Sie präsentiert außerdem Lösungsansätze, wie Familie und Partnerschaft mit militärischem Dienst zu vereinbaren sind. *Christiane Bender* nähert sich aus soziologischer Perspektive dem Themenfeld Geschlechterdifferenz und Partnerschaft in der Bundeswehr an. Sie weist in ihrem Beitrag auf die noch nicht abgeschlossene Gleichberechtigung von Männern und Frauen in der Bundeswehr hin. Ferner zeigt sie anhand von Modellkonstruktionen auf, welche Möglichkeiten denkbar wären, Partnerschaft und Familie mit dem Soldatenberuf in Einklang zu bringen. Den Schlusspunkt des letzten Kapitels setzen *Said AlDailami*, *Thomas Bohrmann* und *Raphael Neth* mit einem Versuch, ethische Konzeptionen des Soldatenberufs international zu vergleichen. Einer kursorischen Darstellung der ethischen Entwürfe türkischer, deutscher und englischer Streitkräfte folgt die Feststellung, dass Parallelen zu

berufsethischen Implikationen des Soldatenberufs zwar in allen drei Führungsphilosophien vorhanden sind, eine konkrete Vergleichbarkeit aufgrund unterschiedlicher Militärtraditionen sowie der unterschiedlichen historischen und kontextuellen Einbettung der Streitkräfte in Staat und Gesellschaft aber schwierig ist.

Die Beiträge geben die Meinung der jeweiligen Autorinnen und Autoren wieder, die nicht der Meinung der Herausgeber entsprechen müssen.

Wie im ersten Band folgen auch die Beiträge im zweiten Band einer einheitlichen Gliederung. Sie beginnen mit der Formulierung von Leitfragen, die grundsätzlich im Hauptteil des Beitrages nacheinander beantwortet werden. Nach jedem Sinnabschnitt folgt ein Merksatz, der die vorangehenden Ausführungen knapp zusammenfasst. Alle Beiträge enden mit weiterführenden Diskussionsfragen, die das behandelte Thema fragend vertiefen. Neben einem ausführlichen Namens- und Sachregister finden sich im Anhang auch eine annotierte Auswahlbibliographie wichtiger Publikationen der letzten Jahre zum Themenfeld Militärische Berufsethik sowie eine Liste kommentierter Internetseiten, die sich ebenfalls mit dieser Thematik auseinandersetzen.

Unser besonderer Dank gilt allen Autorinnen und Autoren, die sich in Geduld üben und bis zur endgültigen Veröffentlichung dieses Bandes ihre freundliche Mitwirkung aufrechterhalten haben. Für die Unterstützung bei der redaktionellen Überarbeitung der Texte und der Zusammenstellung des Anhangs bedanken wir uns ferner sehr herzlich bei Lt Raphael Neth, Lt David Hark und Matthias Reichelt M.A. Dank gebührt auch Dr. Said AlDailami, der das Projekt als wissenschaftlicher Mitarbeiter verantwortlich geführt hat. Beim VS-Verlag in Wiesbaden bedanken wir uns für die Aufnahme in das Verlagsprogramm und bei Stefanie Loyal für die freundliche Betreuung während der Entstehungsphase. Das Handbuch Militärische Berufsethik Band 1 und Band 2 ist das Ergebnis eines vom Katholischen Militärbischofsamt Berlin finanzierten Projektes. Ohne seine bereitwillige und großzügige Unterstützung wäre es nicht zu realisieren gewesen. Seinen Verantwortlichen, besonders Herrn Militärgeneralvikar a. D. Apostolischer Protonotar Walter Wakenhut und seinem Nachfolger Herrn Militärgeneralvikar Monsignore Reinhold Bartmann, sei hierfür herzlich gedankt.

München, im Oktober 2014

Thomas Bohrmann

Karl-Heinz Lather

Friedrich Lohmann

Handbuch Militärische Berufsethik

Band 2: Anwendungsfelder

Bohrmann, Th.; Lather, K.-H.; Lohmann, F. (Hrsg.)

2014, VI, 428 S. 8 Abb., 5 Abb. in Farbe., Hardcover

ISBN: 978-3-658-06341-2